

Jakob Arjouni

Idioten

Fünf Märchen

Diogenes

Idioten

Er winkte immer noch, als er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm. Er wandte den Kopf, und vor ihm schwebte die Fee.

»Guten Abend«, wünschte die Fee.

»Guten Abend«, erwiderte Max, ließ den Arm als Zeichen für den Wirt in die Höhe gestreckt und erwartete, nach einem Weg oder einer Zigarette gefragt zu werden. Zwar bemerkte er, daß die Gestalt vor ihm irgendwie durchsichtig wirkte und ihre nackten Füße den Boden nicht berührten, aber das führte er auf die Machart des himmelblau schillernden Kleids und den Effekt raffiniert gemachter Sandalen zurück. Vielleicht arbeitete sie in der Modebranche, nicht weit vom ›Sporteck‹ gab es ein paar kleine Ateliers.

»Ich bin eine Fee und gekommen, Ihnen einen Wunsch zu erfüllen.«

Max hatte sich erneut zur Tür umgesehen in der Hoffnung, dem Kellner, der seinen gestreckten Arm offenbar nicht bemerkte, mit einem durstigen Blick begegnen zu können. Dabei drangen die Worte der Fee nur langsam zu ihm vor.

»Bitte?«

»Eine Fee«, wiederholte die Fee, »und ich bin gekommen, Ihnen einen Wunsch zu erfüllen.«

Max schaute erst irritiert, dann ließ er den Arm sinken und runzelte mißbilligend die Stirn. Sollte das ein Scherz sein? Vielleicht ein Reklameding? Die gute Fee von Schultheiss oder Marlboro, die allein herumsitzenden Männern einen Wunsch versprach, wahlweise ein Mountainbike oder eine Messerkollektion, wenn sie dafür ein Jahr lang jede Woche eine Stange Zigaretten oder zwei Kästen Bier orderten? Oder einer dieser Fernsehgags? Aber wo waren die Kameras? Oder einfach nur eine Verrückte?

»Hören Sie, wenn das irgendein Spiel ist...«

»Nein. Ich bin eine echte Fee, und Sie haben wirklich einen Wunsch frei. Folgende Bereiche sind allerdings ausgeschlossen: Unsterblichkeit, Gesundheit, Geld, Liebe«, ratterte die Fee ihren Text herunter. Es war ihr zehnter Termin an diesem Tag und vielleicht ihr tausendster, seit der Chef sie vom Sternschnuppendienst in den Kreis der Feen befördert hatte. Sie kannte alle Formen des Staunens und Nachfragens, wenn auch in abgemilderter Form. Denn damit den Feen genug Zeit zum Wunsche-Erfüllen blieb und sie ihre Fähigkeiten und Eigenarten nicht jedesmal ausführlich erklären mußten, war etwas in ihrer Aura, das die Beglückten auf so was wie Überraschung, Schrecken, Fragen oder Zweifel nur in verhältnismäßig geringem Maße kommen ließ. Ab dem Augenblick ihres Erscheinens war der Besuch einer Fee für die meisten fast so normal wie ein Termin beim Automechaniker oder Steuerberater. Deren fachliche Ausführungen verstand auch kaum einer so genau, und manche der Methoden, einen Wagen durch den TÜV zu kriegen oder einen Gewinn an der Steuer vorbeizuleiten, grenzten für Außenstehende an Zauberei. Doch die

wenigsten bestanden darauf, einen Vorgang zu begreifen, der offensichtlich zu ihrem Vorteil war.

Max verharrte einen Moment, horchte den Worten der Fee hinterher, versuchte, sich ihre Bedeutung bewußt zu machen, schüttelte den Kopf, sah sich kurz um, ob die Welt um ihn herum noch dieselbe war, und beugte sich dann über den Tisch. »Sie schweben tatsächlich, was?«

»Ja, wir alle.«

»Sie alle? Gibt's mehrere Feen?«

»Ach, unzählige. Trotzdem kommen wir unseren Terminen kaum nach. Es wird einfach zuviel gewünscht.«

Max nickte zögernd, lehnte sich wieder zurück und griff blind nach seiner Schachtel Zigaretten. »Sie meinen, überall da, wo Leute sich was wünschen, müssen Sie hin?«

»Eigentlich schon. Aber wie gesagt: Wir kommen kaum nach und nicht selten zu spät.«

Ohne die Fee aus den Augen zu lassen, zündete sich Max eine Zigarette an. Durch das schmale, unscheinbare, ein wenig erschöpft wirkende Gesicht der Fee konnte er die gegenüberliegende Hausfassade und ein Apothekenschild sehen. Max spürte, wie sein Mund trocken wurde. Normalerweise war er keiner, der sich von irgendwelchem Hokus-pokus beeindrucken ließ. Zwar ging er handlesenden Zigeunerinnen lieber aus dem Weg, hatte in Rußland gelernt, nicht mit alkoholfreien Getränken anzustoßen, und klopfte bei Gedanken über Tod und Krankheit manchmal auf Holz. Aber er glaubte an keinen Gott außer an seinen eigenen und war überzeugt, daß sich alles auf der Welt logisch erklären ließ, wenn man nur lange genug forschte und nachdachte. Die Würfel fielen, wie man sie warf –

Schluß. (Und er ahnte, daß er seine Würfel nicht immer besonders geschickt warf.)

Doch das hier war offenbar etwas ganz anderes. Er hatte bis eben nur ein Glas Bier getrunken, und wenn er mit dem Knie an das Tischbein stieß, konnte er es spüren. Trotzdem schwebte vor ihm eine durchsichtige Gestalt und schenkte ihm einen Wunsch. Und er hielt das für wahr.

»Was hab ich mir denn gewünscht?«

»Tut mir leid. Ich kriege so viele Wünsche auf den Tisch, da kann ich mich an einzelne nur selten erinnern.«

»Aber ich wünsche mir wahrscheinlich jeden Tag irgendwas.«

»Das ist egal. Einer Ihrer Wünsche war Anlaß für mich, zu Ihnen zu kommen. Jetzt können Sie sich – innerhalb der Regeln natürlich – wünschen, was Sie wollen.«

»Aha.« Was ich will, dachte Max und schaute ratlos.

»Was war noch mal ausgeschlossen?«

»Unsterblichkeit, Gesundheit, Geld, Liebe.«

Max zog an der Zigarette und bewegte nachdenklich den Kopf. Zu Liebe wäre ihm sofort was eingefallen. Mit Rosalie aus der Zahnpastareklame zum Beispiel traf er sich seit zwei Monaten regelmäßig zum Badminton, ohne weiter als bis zu flüchtigen Wangenküßchen gekommen zu sein. Er hatte sich schon gefragt, ob sie vielleicht lesbisch sei. Ganz zu schweigen von der großen, tiefen, dauernden Liebe, nach der er sich sehnte wie jeder andere und die mit den Jahren und Erfahrungen in immer weitere Ferne zu rücken schien. Auch Geldwünsche wären schnell formuliert gewesen. Zwar verdiente er nicht schlecht, hatte aber in Treue zu Ronni sämtliche Ersparnisse in *Good-Reasons-*

Aktien angelegt. Mehr denn je in den letzten sechs Jahren lag eine Villa am See, die Ronni ihm als Ergebnis des Börsengangs prophezeit hatte, außerhalb seiner Möglichkeiten. (Dabei machte er sich darüber, daß für Ronni eine Villa – und zwar eine zwölfzimmerige mit kleinem Park und Bootssteg – vier Monate nach dem Börsengang erwiesenermaßen innerhalb seiner Möglichkeiten gelegen hatte, lieber nicht so viele Gedanken.) Und Gesundheit, Unsterblichkeit? Max war Mitte Dreißig, und trotz Zigaretten und Alkohol versicherte ihm der Arzt alle paar Jahre, er sei bei bester Gesundheit. Natürlich, seit seinem dreißigsten Geburtstag kam er schon mal ins Zählen. Wenn's schlecht lief, war die Hälfte rum. Und Max mochte das Leben. Gegen ein paar Jahre mehr hätte er nichts einzuwenden gehabt. Aber was wären die schon wert, wenn die Gesundheit nicht mitspielte? Wenn er sich jetzt wünschte, hundert zu werden, und ab siebzig läge er im Bett? Künstlich ernährt oder so was?

Max schnippte die aufgerauchte Zigarette weg und sah wieder zur Fee, die angefangen hatte, ein wenig unruhig auf der Stelle hin und her zu schweben. »Was wünschen sich denn andere so?«

»Ach, alles mögliche. Manche Leute möchten ein paar Wochen Ferien, andere eine Geschirrspülmaschine.«

»Eine Geschirrspülmaschine...?« Max schaute entgeistert. »Das meinen Sie doch nicht ernst?«

»Aber ja. Geschirrspülmaschine rangiert ganz oben. Dritter oder vierter Platz.«

»Was steht denn auf dem ersten?«

»Berühmt sein.«

»Ach ... Und wie erfüllen Sie das jedesmal, wenn sich das so viele wünschen?«

»Raten Sie mal.«

»Keine Ahnung.«

»Talk-Shows.« Max meinte, ein kaltes Lächeln über die Lippen der Fee huschen zu sehen. »Tatsächlich liegt es an uns, daß das Fernsehen heutzutage voll davon ist. Drauf gekommen ist unser Chef.«

»Heißt das, Ihr Chef entscheidet, in welcher Form ein Wunsch erfüllt wird?«

»Wenn er nicht klar definiert ist. Gerade beim Berühmtsein-Wollen kommt das ziemlich oft vor. Auf die Fragen Womit oder Wozu fällt den meisten kaum was ein, aber auf dem Wunsch beharren sie. Und dann ist der Chef dran.«

»Talk-Show ist keine sehr charmante Idee.«

»Aber praktisch, und auf jeden Fall charmanter, als alle vom Hochhaus springen zu lassen.«